Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937
1923

17.9.1923 (No. 256)

Visual Library

Bezugspreis v. 16.—22. Sept. in Karlsruhe: in unserer Geschäftsstelle und in unseren Ausgabestellen abgeholt ℳ 2300000, frei Haus geliefert ℳ 2500000; auswärts: durch unsere Agenturen bezogen ℳ 2300000.
Einzelverkaufspreis: 400000 ℳ
Im Falle höherer Gewalt hat der Bezieher keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung. Abbestellungen können nur jeweils bis zum 25. auf den folgenden Monatsletzten angenommen werden.
Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle Ritterstraße 1.

Karlsruher Tagblatt

Anzeigenberechnung nach Grundpfennigen und Schlüsselzahl: die 9gesp. Nonpareillezeile oder deren Raum 15 ₰, auswärts 20 ₰; Familienanzeigen und Stellengesuche 8 ₰; Reklamezeile 45 ₰, an erster Stelle 50 ₰. Schlüsselzahl heute 4000000 Rabatt nach Tarif. Anzeig.-Annahme bis 8 Uhr mittags; kleinere Anzeigen spätestens bis 6 Uhr nachm. Fernsprechanschlüsse: Geschäftsstelle Nr. 18. Verlag Nr. 21 und 297. Schriftleitung Nr. 20. Hauptschriftleiter Nr. 19. Postscheckkonto Nr. 9547 Karlsruhe.

Badische Morgenzeitung — Mit der Wochenschrift „Die Pyramide" — Badische Morgenpost

„Wirtschafts- und Handelszeitung" / „Turn- und Sport-Zeitung" / „Unterhaltungsbeilage" / „Literaturbeilage" / „Für die Frauen" / „Wandern und Reisen" / „Die Scholle"

Chefredakteur: Hermann v. Laer. Verantwortlich für Politik: Fritz Ehrhard; für den wirtschaftlichen, badischen und lokalen Teil: Heinrich Gerhardt; für das Feuilleton: Hermann Weick; für die „Pyramide" Karl Joho; für Inserate: Heinrich Schrieber, sämtliche in Karlsruhe. Druck und Verlag C. F. Müller, Karlsruhe, Ritterstr. 1. Berliner Redaktion Dr. Richard Fügler, Berlin-Lankwitz, Mozartstr. 37. Telephon-Zentrum 428. Für unverlangte Manuskripte oder Drucksachen übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt, wenn Porto beigefügt ist. Sprechstunde der Redaktion: 11—12 Uhr vormittags.

120. Jahrg. — Montag, den 17. September 1923 — Nr. 256

Poincaré lehnt Stresemanns Angebot von neuem ab.

Er weist die angebotenen Pfänder und den Grenzsicherungs-Vertrag zurück.

Poincarés gestrige Sonntagsrede.

Paris, 16. Sept. Bei der Enthüllung eines Kriegerdenkmals in Dun Sur Mause hielt heute Vormittag Poincaré die erste der für heute angekündigten politischen Reden. Poincaré erklärt u. a., es wäre ein großer Irrtum, wenn wir uns einbilden wollten, daß unsere Freunde und nicht wir selbst die Verteidigung unserer Interessen durchzuführen haben, wie es auch unrecht wäre, daß wir, indem wir unsere Rechte wahren, irgend jemanden schaden könnten. Unsere Rechte sind in den Verträgen niedergelegt, die sämtliche Alliierten unterzeichnet haben. Es würde keine Sicherheit mehr in den Beziehungen der Völker geben, wenn abgeschlossene Verträge verleugnet würden. Weder einer neutralen Kommission, noch einer internationalen Sachverständigenkommission, noch einer internationalen Fideikommission, auch nicht einmal dem Völkerbunde hat der Vertrag von Versailles die Aufgabe zuerteilt, die Höhe der deutschen Schuld festzusetzen, oder die Bedingungen zu bestimmen, unter denen gezahlt werden soll, sondern einer besonderen Kommission, die Reparationskommission heißt und deren Befugnisse Deutschland ausdrücklich anerkannt hat. Wenn man daran denkt, sie beiseite zu schieben, so geschieht dies, weil man glaubt, daß sie neuen Konzessionen wenig geneigt ist. Aber diese neuen Konzessionen würden den übernommenen Verpflichtungen zuwiderlaufen, und das ist Anlaß genug, daß wir uns dazu nicht hergeben.

Wir haben Pfänder in der Hand, die wir behalten werden, bis wir Befriedigung erzielt haben.

*

In seiner zweiten Rede in Brienlles sur Mause führte Poincaré aus:

Wir müssen den Betrag unserer Reparation fordern und über die Aufrechterhaltung unserer Sicherheit wachen. In beiden Fällen werden wir

den Sperling in der Hand nicht um der Taube auf dem Dache wegen aufgeben.

Deutschland, das heute eine Masse Kanonen, Flugzeuge oder Munition bei sich oder in anderen Ländern herstellen kann, die es in einigen Jahren zur Rache bereit, uns gegenüberstellen kann, das unsere tapferen und treuen schwarzen Truppen in der Welt zu diskreditieren sucht, weil es nicht will, daß wir eine Nation von 100 Millionen Menschen sind, gibt uns heute Zusicherungen mit Worten, die es für verlockend hält und Versprechungen, von denen es Wunder erwartet. Es gibt bei unseren Alliierten Leute, die den Gedanken vortrefflich finden, daß die Rheinpufferstaaten sich für eine bestimmte Zeit den status quo ante garantieren. Lassen wir nicht zu, daß die Freunde Frankreichs sich auf gefährlichem Weg verlieren. Wenn Deutschland seine Verpflichtungen erfüllt haben wird, steht es ihm frei, seine Zulassung zum Völkerbund zu verlangen. Dann werden Frankreich und Deutschland sich durch die Zugehörigkeit zum Völkerbund gegenseitig gegen einen Angriff sichern.

Ein Sonderpakt für die Rheingrenze würde den allgemeinen Pakt schwächen,

denn er würde Deutschland im Osten oder Süden mehr Freiheit lassen als im Westen. Wenn Deutschland wieder militärisch vorgehen will, wird es seinen Angriff weit ab vom Rheine beginnen. Ein Garantiepakt kann für uns keinerlei praktischen Wert haben, wenn er uns im Angriffsfalle keine militärische Sicherheit garantiert. Ein Garantiepakt, der nicht auf technische Abkommen analog des früheren beruht, würde uns im Augenblick der Gefahr allein oder fast allein lassen. Man würde uns erklären, daß wir nichts mehr zu fürchten hätten, daß wir abrüsten müssen, und wir würden, wenn die Stunde gekommen ist, von einem überlegenen, besser ausgerüsteten Feinde überfallen. Im übrigen wird diesem Angebot hinzugefügt: wenn wir durch einen Haufen Unterschriften geschützt seien, so müßten wir doch bereit sein, das linke Rheinufer zu räumen, bevor die durch den Friedensvertrag festgesetzte Frist abgelaufen ist. Sämtliche Regierungen, die in Frankreich seit 1919 nach einander gefolgt sind, haben erklärt, daß

die Besatzungsfrist für das linke Rheinufer noch nicht begonnen

hätten zu laufen. Man trachtet nichtsdestoweniger, sie abzukürzen. Hierzu werden wir uns nicht hergeben. Frankreich wird die ihm durch den Vertrag gewährten Sicherheiten festhalten. Weder in dieser noch in der Reparationsfrage wird es sich mit einem bloßen Schein begnügen.

Bayern und das Reich.

Tuntenhausen, 16. Sept. In Tuntenhausen sprach heute auf der Tagung des bayerischen Bauernvereins Ministerpräsident Dr. v. Knilling. Er sagte u. a.: Der Reichskanzler Dr. Stresemann hat die Absicht zu erkennen gegeben, sich für seinen Teil auf ein gutes Einvernehmen mit Bayern einzustellen. Wir warten auf Taten des neuen Reichskanzlers und hoffen, daß der Reichskanzler auch die nötige Kraft in dem Augenblick wird aufbringen können. Der Reichskanzler hat des öfteren wiederholt, daß an der deutschen Souveränität über das Ruhrgebiet wird festgehaltn werden, und daß das Ziel nur die Wiedergewinnung der Freiheit im Ruhrgebiet sein könne und sein dürfe, aber es besteht auch die Gefahr, daß bei den heutigen Einflüssen und bei dem Druck von links auf die Reichsregierung schließlich weiter gedrängt wird, als sie selbst anfangs wollte. Diesen Gedanken haben wir in Berlin nachdrücklich zum Ausdruck gebracht und ersucht, bei weiteren Schritten unseren Bedenken Rechnung zu tragen. Dr. von Knilling wies auf die Gerüchte hin, die von einer Diktatur von rechts und links sprechen. Das heißt, sich auf alle Möglichkeiten vorbereiten, ohne den Boden von Ruhe, Ordnung und Gesetz zu verlassen. Jede Trennung vom Reiche weise man in Bayern weit von sich zurück. Die vaterländischen Verbände seien entstanden gegen marxistische Gefahren und gegen kommunistische Umsturzpläne. Es könnten schon bald Ereignisse eintreten, die das Zusammenfassen aller vaterländisch eingestellten Kräfte gebieterisch erscheinen lassen. Dazu ist das Zusammenwirken mit einer national eingestellten Regierung nicht zu entbehren. Darum müssen wir alle für diese Geschlossenheit arbeiten zur Bekämpfung der kommunistischen Gefahr, die für jede Reichsregierung Gegenstand ernstester Sorge sein muß. Wir in Bayern sind nicht gewillt, noch einmal den kommunistischen Sumpf mitzumachen.

Die Stimmung der rheinischen Beamtenschaft.

Elberfeld, 16. Sept. Die Beamten-Arbeitsgemeinschaft von Rhein und Ruhr beschäftigte sich in der gestrigen Sitzung mit der Gesamtlage des Abwehrkampfes und stellte wiederholt fest, daß es zwar der Wunsch der gesamten Beamtenschaft der besetzten Gebiete ist, möglichst bald wieder zu geordneten wirtschaftlichen Verhältnissen zu kommen, daß sie aber ebenso unerschütterlich ihre einzige Waffe, den passiven Widerstand, nicht aus der Hand geben wird, so lange bis eine Gewähr dafür geboten ist, daß alle Inhaftierten umgehend entlassen, alle Ausgewiesenen in die Heimat zurückgelassen werden und das Rheinland und das Industriegebiet mit ihren Verkehrsmitteln unter deutscher Oberhoheit deutsch bleiben. Die Beamten-Arbeitsgemeinschaft erwartet von der Reichsregierung, daß sie keinem Abschluß zustimmt, der nicht diese Mindestbedingungen erfüllt, und erklät wiederholt, daß sie die dahingehende Forderung der Reichsregierung bis zum äußersten unterstützen wird.

Das Verbot der Goldanleihe.

Berlin, 17. Sept. Wie die Montagspost aus Essen meldet, hat General Degoutte noch kurz vor Ablauf der Zeichnungsfrist dem Vorbilde der Rheinlandskommission folgend, die deutsche Goldanleihe für das Ruhrgebiet und den Brückenkopf Düsseldorf verboten, da sie seiner Genehmigung nicht unterbreitet sei. Der Betrag der Zeichnung werde ohne Entschädigung beschlagnahmt. Außer Strafen für Zuwiderhandelnde werde die Schließung aller Institute, die an der Zeichnung teilnehmen, angeordnet.

Der ungesetzliche Devisenhandel.

Berlin, 17. Sept. Dem Kommissar für Devisenerfassung ist bekannt geworden, daß Bankangestellte mit Billigung ihrer Bankleitung oder ohne deren Wissen in der Weise ausländische Zahlungsmittel erwerben, daß sie die ausländischen Zahlungsmittel den Kunden abnehmen, ohne daß die Bank selbst von der Kaufgelegenheit Gebrauch macht. Sollten solche Vorkommnisse gegen die Vorschriften der Devisengesetzgebung festgestellt werden, so haben Verkäufer und Käufer Beschlagnahme zu gewärtigen, außerdem wird den betreffenden Banken die Devisenhandlungsbefugnis entzogen werden. (Mit solchen Drohungen läßt sich heute niemand schrecken.)

Parteitag des badischen Zentrums.

Freiburg, 16. Sept. Am Samstag und Sonntag haben in Freiburg der diesjährige Landesparteitag der badischen Zentrumspartei stattgefunden. Er war von Delegierten aus dem Lande, wie von Abgeordneten des badischen Landtages und des Reichstages zahlreich besucht. Unter den Parlamentariern bemerkte man besonders den Vorsitzenden der deutschen Zentrumspartei Staatspräsident Dr. Marx. Am Samstag nachmittag fand die Sitzung des Hauptausschusses der badischen Zentrumspartei im katholischen Vereinshause statt. Es wurden wichtige Entschlüsse über die Frage „Partei und Presse" und über die großen außenpolitischen, wirtschaftspolitischen und innerpolitischen Fragen der Gegenwart durchberaten, um sie der Hauptversammlung am heutigen Sonntag vorzulegen. Am Abend des Samstags war eine besondere Versammlung einberufen. Sie war außerordentlich gut besucht.

Der Präsident der badischen Oberrechnungskammer Wittemann erstattete ein längeres Referat, worin er die schwebenden Fragen besprach. Am Sonntag vormittag wurden die Beratungen fortgesetzt durch eine Tagung des Augustinusvereins, wo Berufsfragen der katholischen Presse verhandelt wurden. Gleichzeitig fand eine größere Aussprache mit dem Senatspräsident Dr. Marx und den Diözesanausschüssen der katholischen Elternvereinigung der Erzdiözese Freiburg statt, in der Dr. Marx einen umfangreichen Bericht über den Stand der Schulfrage erstattete. Die große Versammlung, an der etwa 3000 Delegierte aus dem badischen Oberland und aus Mittelbaden teilnahmen, wurde am Sonntag nachmittag 12 Uhr 30 Min. in den beiden Hauptsälen des katholischen Vereinshauses eröffnet.

Die erste Rede hielt Prälat Dr. Schofer. Er besprach in der Hauptsache Parteiangelegenheiten, verwies aber insbesondere auf die kommenden Aufgaben der Reichstagswahl im nächsten Frühjahr und bei der Landtagswahl im Jahre 1925 hin. Nach seinen Ausführungen ergriff Reichstagsabgeordneter Erfing das Wort über die Reichspolitik. Nach ihm sprach Senatspräsident Dr. Marx. Er betonte inbezug auf die Außenpolitik, daß die Zentrumspartei geneigt sei, die größten materiellen Opfer für das deutsche Volk zu fordern, damit die territoriale und verwaltungstechnische Hoheit des Deutschen Reiches in seinem gegenwärtigen Umfange garantiert werde. Das Zentrum begrüße eine Verständigung mit Frankreich, wenn sie möglich sei, aber es gebe für das Zentrum niemals eine Rheinfrage.

Entsprechend diesen Ausführungen des Parteivorsitzenden der Reichstagsfraktion wurde nach längerer Diskussion eine Resolution über Rhein und Ruhr angenommen. Darin begrüßt das badische Zentrum jeden Schritt, der eine Verständigung mit Frankreich herbeizuführen geeignet ist, ohne die territoriale Unversehrtheit des Reiches und seiner Staatshoheit zu verletzen und die Leistungsfähigkeit des deutschen Volkes und seiner Freiheit unerträgliche Opfer zuzumuten. Die Resolution verlangt, daß die persönliche Freiheit und die Rückkehr möglichst aller der aus dem besetzten Gebiete Ausgewiesenen sichergestellt wird. Der ehrliche Verständigungswille müsse seine Grenze finden in dem physisch und moralisch Möglichen. Um 6 Uhr abends fand der Parteitag seinen Abschluß.

Es sei noch bemerkt, daß der Parteitag für Unterbaden in 14 Tagen in Karlsruhe stattfinden wird.

Frankreich und Deutschland.

(Von unserem rheinischen Berichterstatter.)

Unter diesem gewichtigen Titel erörtert der vom französischen Pressedienst im Hauptquartier General Degouttes herausgegebene „Nachrichtendienst" eingehend die Stellung beider Partner zur Frage der „Verständigung", die sich über das Schicksal von Rhein und Ruhr angeblich anzubahnen scheint. Das Blatt selbst ist im ganzen besetzten Gebiet als „Ersatzzeitung" weit verbreitet und darf durch den Ernst seiner Auffassung regste Aufmerksamkeit wecken, falls sich der Leser nur mit der nötigen Vorsicht wappnet.

Der Schwerpunkt liegt auch in diesem Artikel darauf, daß man in Frankreich dem vom Reichskanzler angebotenen Pfandbesitz keinerlei Wert beilegen könne, da „Deutschland seinen Staatshaushalt, seinen Kredit und seine Währung systematisch vernichtet habe." Die von Stresemann aufgestellte Theorie sei daher nicht stichhaltig und Frankreich müsse im Gegenteil heute mehr noch wie vor neun Monaten zu örtlichen Pfändern greifen, um die eigene Hypothek auf Deutschlands Besitz endlich für die Dauer sicherzustellen. Immer wieder also das alte Lied, das wir ja aus Herrn Poincarés Reden zur Genüge kennen: daß Deutschland vor der Anknüpfung amtlicher Verhandlungen einen „Beweis seiner Ehrlichkeit geben müsse, der uns nur durch den Verzicht auf den auf Befehl der Behörden verfolgten Kampf geliefert werden kann." Nicht nur Abbau des passiven Widerstandes, der ohne irgendwelche Sicherheit von französischer Seite bereits voll im Gange ist, sondern völliger amtlicher Verzicht! Nicht nur ein Zurückgehen auf die vor dem Januar 1923 in steter Nachgiebigkeit bereits erreichte letzte Stellung, sondern Kapitulation ohne irgendwelche Bedingung! Klar liegt aufs neue in dieser „deutschen" Zeitung, zu deren Druck man einfach den Betrieb des Düsseldorfer Zentrumsblattes beschlagnahmte, der Befehl Poincarés vor. Zugleich wird noch einmal die Verheißung des französischen Ministerpräsidenten wiederholt, daß es „in Frankreich niemals eine Regierung gegeben habe, nie einen Minister oder auch nur einen Abgeordneten, der deutsche Volksteile der französischen Herrschaft hätte unterwerfen wollen."

Trotzdem eine ganze Reihe von Fragezeichen bei dieser Behauptung am Platze wären, wollen wir sie als Wahrheit hinnehmen, denn in der Tat ist von Annexion schon längst nicht mehr in der französischen Presse und Politik die Rede! Millionen deutscher Franzosen lassen sich nämlich nicht so leicht verdauen, wie schon das Beispiel des deutschen Elsaß zeigt, und noch weniger würde die französische Wirtschaft den gesetzmäßigen Wettbewerb deutscher Arbeitskraft und deutschen Unternehmungsgeistes ertragen können. Statt Annexion muß es daher Sklaverei, oder feiner ausgedrückt, Marokkanisierung der Rheinlande heißen, die dem französischen Staat und der französischen Wirtschaft keinerlei Pflichten auferlegt und lediglich die „produktiven Pfänder" sichert, um die der Kampf allein noch geht. Um die Auslegung dieses Begriffes, den Stresemann bekanntlich aufgegriffen hat, geht jetzt in der öffentlichen Meinung beider Nationen der Streit der Ansichten, und leider kann auch in diesem Falle Frankreich bereits einen festen Kern neuer Willensbildung aufweisen, während man in Deutschland allzu bereitwillig den lockenden Tönen einer „Verständigung" folgt.

Dem französischen Rentnervolk geht es erstens um die Sicherung seiner Ostgrenzen, die angeblich das schlagfertige Heer des vereinigten Mitteleuropa — Deutschland und Oesterreich zusammen 130000 Mann!! — aufs Empfindlichste bedroht. Zweitens aber auch um die Sicherung seines ruhigen Rentnerlebens, die einen dauernden Pfandbesitz unter französischer Herrschaft unbedingt fordert. Die weiteren Kolonialländer Afrikas und Asiens, die die farbigen Truppen zur Unterdrückung der Boches stellen und daneben wohl auch eine recht beträchtliche Ausfuhr zugunsten des Mutterlandes abwerfen, genügen den gesteigerten Ansprüchen der französischen Rentner nicht mehr; die französische Großindustrie verlangt nach näherliegendem Kolonialbesitz, der ihren Hochöfen genügend Koks zuführt und vor allem durch die billige Mehrarbeit der weißen Sklaven an Rhein, Saar und Ruhr die Begehrlichkeit der eigenen Arbeiterschaft im Zaume hält. All das aber kann naturgemäß eine soziale deutsche Republik nur dann leisten, wenn man ihr dauernd mit der Hand an der Kehle sitzt und die lästigen Umwege über Berlin und die unerwünschte Erörte-

rung draußen in der Welt ausschaltet. Der „Verständigungswille", den Herr Poincaré durch seine Presse und durch seine Reden zeigen will, geht daher von ganz anderen Voraussetzungen aus und zielt auf ganz andere Pfänder, als sie Stresemann als Reichskanzler im Auge hat. Uns, die wir in ständiger Fühlung am Feinde bis in die Fingerspitzen hinein den Vernichtungswillen Frankreichs verspüren und seine letzten Absichten längst in der rücksichtslosen Durchführung der inneren Ablösung des Rheinlandes vom Reich erkannten, ist es immer wieder ein Rätsel, wie wenig ein hochgebildeter Politiker sich in die Anschauungen des Feindes hineinversetzen kann.

Reden und immer wieder Reden allein nützen weder uns an Rhein und Ruhr noch dem ganzen großen deutschen Vaterlande, weil gleichzeitig diese Reden nur das langsame Abbröckeln unserer Widerstandskraft verhüllen müssen. Wohl hat der Kanzler noch in seiner Rede vom 12. September ausdrücklich die Möglichkeit einer „machtpolitischen" Wendung verneint, aber gerade in diesem Ausdruck scheint er ebenfalls „Machtpolitik" nur im Sinn einer kriegerischen Auseinandersetzung zu verstehen, während wir an Rhein und Ruhr in der großen Zeit des „passiven Widerstandes" dieses Wort bereits in ganz anderer Weise zur Anwendung zu bringen wußten. Die Möglichkeiten, die nach unserer wohlerwogenen Anschauung vor wenigen Wochen noch vorlagen, sind heute erschöpft und preisgegeben: Was wir aber nach wie vor verlangen und fordern müssen, ist ein stärkeres Verständnis für die Auffassungen und Kräfte, die Frankreich und Deutschland in ganz verschiedener Form und Sprache mit der „Verständigung" verbinden, die uns heute wie einst die Lockungen Präsident Wilsons in die Irre und diesmal ins sichere Verderben zu führen drohen!

Finnlands Befreiungskampf.

Von Carl Meißner.

Was wir in den letzten Kriegsjahren in Finnland geschehen sahen, Finnlands Befreiung, die mit deutscher Waffenhilfe geschah, war der laute Abschluß einer langen Entwicklung der nationalen Einheitskraft, dessen mannigfache Kampfformen für das Deutschland von heute nicht ohne Vorbildlichkeit sind. Mit dem unbeirrbar festgehaltenen Glauben an Gesetz und Recht hat sich diese kleine Nation zur Freiheit durchgekämpft. Um seine alten Rechte auf weitgehende Autonomie, die ihm die fünf Zaren seit Alexander I. bestätigten, die nur unter Alexander II. sich freier entwickelten, die ihm aber gegen die Jahrhundertwende Absolutismus und Panslavismus stückweise entrissen, kämpfte es, bald von Europa ideell unterstützt, mit großen Volksadressen, mit passivem Widerstand — zunächst in imponierender Geschlossenheit.

Generalgouverneur Bobrikow gelang es, den Senat sich gefügig zu machen und auch in dem bis dahin geschlossen widerstrebenden Landtag die Altfinnen zur Regierungspartei umzubilden, die, um das traurig neudeutsche Wort zu gebrauchen, in der „Erfüllung" das Heil sahen. Der Wehrstreik, der der Auflösung des eigenen finnischen Heeres folgte, mißglückte zum Teil. Als dann Bobrikow sich zum Diktator machen ließ und mit brutaler Gewalt jedes eigene Volksrecht zerstören wollte, verfiel er und sein Gehilfe von Plehwe 1904 dem politischen Morde. Das wirkte in Petersburg, man wich einige Schritte zurück.

In die erste russische Revolution trat Finnland am 31. Oktober 1905 mit einem wieder durch seine Geschlossenheit vom Senator bis zum Kutscher imponierenden Nationalstreik. Aber in dieser Stille machten sich zunächst die Aktivisten zu Herren der Lage. Der Senat wurde vom Volkswillen zum sofortigen Rücktritt gezwungen. Radikalismus und Klassenhaß verließen nun mit Hilfe der ersten „roten Garde" den Gesetzesboden und trieben zum Uebermaß. Aber der vorbildlichen Entschlossenheit der konstitutionellen Partei gelang es noch gerade mit Hilfe eines Zarenmanifestes, das nun alle wünschenswerte Freiheit gewährte, den Vierständelandtag zum Vollzugsorgan der Umgestaltung zu machen. Der Landtag, im Vollbesitz der Macht, beseitigte energisch die dem alten Regime fügsamen Regierungsbeamten, marktete aber großzügig den radikalen Forderungen nichts ab. Am 20. Juli 1906 bekam Finnland allgemeines, geheimes und direktes Wahlrecht für Männer und Frauen. Dieser kühne Sprung in eine dunkle Zukunft hat sich im ganzen bewährt.

Finnland war nun auf gesetzlichem Wege und aus eigener Kraft frei — wieder autonom! — Aber die russische reaktionäre Bürokratie kam wieder zu Kräften und Stolypin maskierte sein Vorgehen durch die bald zum Werkzeug umgeformte russische Duma. Wieder traten wichtige europäische Stimmen, vor allem von Deutschland, für Finnlands Kampf ums Recht ein. Stolypin ließ die Duma beschließen und Finnlands Recht zertreten! Und was die Franzosen jetzt ohne alles Recht im Ruhr- und Rheinland verüben: Gefangensetzung und Verschleppung von Verwaltungs-, Gerichts- und Privatpersonen, das verübte Generalgouverneur Seym, ein übler Emporkömmling, 1912/13 mit dem schwachen Schein des Rechts in Finnland.

Dann brach der Weltkrieg aus.

Rußlands Niederlage bedeutet für Finnland die Rettung. Das fühlte das Volk instinktiv und auch den Intellektuellen bestätigte es bald die dumme Fortsetzung der russifizierenden Gewaltpolitik, die Korruption, Spionage, Verschleppung nach Sibirien auf die unvermeidlichen Kriegsleiden pfropfte

„Vorwärts, Jünglinge, vor in dichten, stürmenden Reihen!
Nimmer von Schreck im Gefühl, nie ein Gedanke an Flucht!"

Seit 15 Jahren war Finnland ohne eigenes Militär Die Jugend — zunächst die akademische — wollte sich kampftüchtig machen. Schweden? Versagte! Dänemark desgleichen. Also auf nach Deutschland! Begeisterter Wille überwand alle Nöte der Ausreise. Und im Lockstädter Lager theoretisch, an der Ostfront nördlich von Mitau praktisch, und in Libau dann für Führerdienst wurde das „27. preußische Jägerbataillon" ausgebildet. Februar 1918 fuhren die „finnischen Jäger" nach der Heimat, um die „weiße Garde" auszubilden.

Dort war seit dem Zarensturz März 17 Verwirrung und Kampf. Rechtlich war Finnland-Rußland nur durch Personalunion verbunden — nun frei! Serenski warb um Finnland, wo der Gedanke völliger Lostrennung Macht gewann. Die alten Konstitutionellen wollten wohl beim zunächst kadettischen Rußland bleiben, die akademische Jugend sah weiter und hielt zu Deutschland, während die innerpolitisch klassenkämpferisch eingestellte, im Landtag übermächtige Sozialdemokratie mit dem kommenden Bolschewismus rechnete, sich aber im Zeitpunkt verrechnete und zurückweichen mußte. Sie ließ aber auch ferner der anarchistischen Wirtschaft der russischen Soldatenräte, ihrer roten Garde, und den eigenen Radikalinskis Spielraum. Zwar bekamen die Bürgerlichen bei den Landtagswahlen die Mehrheit. Aber Lenins Sieg, 7. November 1917, bringt auch in Finnland den „revolutionären Zentralrat" und den roten Terror. Der Wagen rast nach links hinein in den Blutnovember 1917.

Doch das Bürgertum Finnlands hatte Kraft und Wille behalten. Seit August 17 schon führte Staatsrat Hjelt Verhandlungen wegen deutscher Waffenhilfe und am 6. Dezember 1917 erklärte unter Swinhofhud der Landtag die Unabhängigkeit Finnlands. Der Rußland mit deutscher Hilfe abgenötigten Zustimmung folgte rasch die Anerkennung durch Schweden, Deutschland, Frankreich und andere Staaten. — Das Löwenbanner flatterte. Finnland war frei und souverän!

Nun aber beging die Sozialdemokratie ihr schwerstes Verbrechen und entfesselte mit russischer Soldateska- und Bolschewistenhilfe den Bürgerkrieg, der, überwiegend von Russen geführt, nicht einmal Bürgerkrieg heißen darf. Ende Januar „eroberte" man fast kampflos das waffenlose südliche Finnland, erbrach die Staatsbank, druckte Geld — aber den Staatsapparat bekam man nicht in die Hand, die Beamten fügten sich — anders als im November 1918 in Deutschland — nicht! So beschlagnahmte man, raubte, richtete ohne Gericht hin, marterte auf bestialische Weise über zwei Monate lang Tausende wehrloser Menschen. Aber bald festigte sich die weiße Armee unter der nach Wasa übersiedelten Regierung, befehligt von General Mannerheim. Namentlich die kampftüchtigen osterbottnier Bauern fegten Nord- und Mittelfinnland von der roten russischen Soldateska rein. Mitte Februar stand die Front von Björneborg bis zum Ladogasee. Aber Offiziere fehlten, und das rote Heer wuchs. Da kamen am 25. Februar von Danzig — kriegserprobt und führungserfahren, die finnischen Jäger heim nach Wasa! Ihre Schulungsarbeit goß Stahl in die Front, sie stand und war bald schlag- und angriffsbereit.

Aber ohne deutsche Truppenhilfe ging es nicht. Mitte März beginnt der Vormarsch der weißen Armee gegen fünffache Uebermacht. Nach hartem Kampf fällt am 6. April Tammerfors. In den gleichen Tagen rückt General v. d. Goltz mit der deutschen Ostseedivision von Hangö nach Helsingfors, das am 12. August nach monatelangem Leiden im heftigen Häuserkampf befreit wird. — Nun beginnt der Rückzug der Roten aus Westfinnland. Von Abö rollen sie nach Osten. Die Zange wirkt: Von Norden und Süden reichen sich am 21. August Mannerheim und Goltz in Tavastehus die Hand und eine deutsche Abteilung weiter östlich bei Lowisa gelandet — schneidet als harte Mauer am 30. April den weiteren Rückzug ab. Gleichzeitig können nun auch die weißen Truppen, die im Osten, in Karelien in schwerem Kampf gestanden, Wiborg nehmen und damit den Schlußstein des Befreiungswerkes setzen.

Diese Tatsachenreihe, in die wir selbst so wichtig eingegriffen haben, zeigt uns heute einen Spiegel: Ist das Volk oder der wesentliche Volkskern eines Sinnes und Willens, so ist jeder Druck abzuwerfen, jede Gefahr abzuwenden!

Aus Baden

Zum Eisenbahnunglück bei Jöhlingen.

- **Karlsruhe**, 16. Sept. Am Samstag abend ereignete sich, wie wir am Sonntag bereits melden konnten, bei Jöhlingen auf der Strecke Karlsruhe—Bretten—Eppingen ein schwerer Eisenbahnunfall. Der fahrplanmäßig 8.38 Uhr abends in Jöhlingen aus der Richtung Bretten—Eppingen eintreffende Personenzug P 318 kam mit Verspätung 9.10 Uhr ein, während der Personenzug P 329 aus der entgegengesetzten Richtung auf dem Nebengleis stand. Der einfahrende, dicht mit „Hamstern" besetzte P 318 hatte die 100 Meter vom Bahnhof entfernte Weiche zur Hälfte überfahren, als diese umgeschaltet wurde. Ein Wagen wurde umgeworfen und einige Meter geschleift, stürzte aber glücklicherweise nicht die steile Dammböschung hinunter. Die auf der Plattform stehenden Personen wurden heruntergeschleudert und soweit festgestellt ist, wurde der in Durlach beschäftigte 55jährige Taglöhner Jakob Moosgraber sofort getötet, eine Frau und ein Mädchen schwer verletzt. Die im Wagen befindlichen Personen kamen mit leichteren Verletzungen und mit dem Schrecken davon. Das Unglück ist noch verhältnismäßig gut abgelaufen, da für den bereits anfahrenden Zug P 329 (aus Richtung Karlsruhe kommend) das Semaphor „freie Fahrt" stand und somit ein Zusammenstoß unvermeidlich geworden wäre.

Inwieweit ein Verschulden vorliegt, wird wohl vor Gericht entschieden werden. Die Staatsanwaltschaft hat bereits die nötigen Feststellungen getroffen.

Die am Sonntag vormittag ausgegebene amtliche Meldung über das Eisenbahnunglück hatte folgenden Wortlaut: Gestern (Samstag) abend 9.12 Uhr entgleiste bei der Einfahrt in den Bahnhof Jöhlingen vom Personenzug 318 der vorletzte Personenwagen. Getötet wurde ein Reisender, dessen Persönlichkeit noch nicht festgestellt ist. Schwer, aber nicht lebensgefährlich verletzt wurden vier weibliche Personen. Der Verkehr ist nicht gestört.

Bei dem Eisenbahnunfall verunglückten, außer der getöteten, noch folgende Personen von Karlsruhe: Elis Schmich, 18 Jahre alt, Barb. Endres, 19 Jahre alt, Sofie Oelgötz, 36 Jahre alt, Frieda Landerer, 15 Jahre alt. Alle vier Personen haben hauptsächlich Kopfverletzungen, zwei davon schwerere. Mehrere Leichtverletzte, die nach dem neuen Vinzenzius-haus gebracht worden waren, konnten, nach Anlegung eines Notverbandes, sich in ihre Wohnung begeben.

Nach den Wahrnehmungen eines Augenzeugen war infolge der Dunkelheit bei den Insassen des Zuges eine große Beunruhigung festzustellen. Man vermutete, daß die Weiche zu früh gestellt wurde, während der Zug einfuhr. Ein Wagen ist umgestürzt, auf den die folgenden aufstießen. Durch das rasche Bremsen des Lokomotivführers konnte ein größeres Unglück verhütet werden. Auf der Station war während des Unglücksfalles kein Licht, ebensowenig eine Tragbahre, was die Hilfeleistung sehr erschwerte.

Folgenschwere Demonstration in Lörrach.

× **Lörrach**, 16. Sept. Die Teuerungsdemonstration der Arbeiterschaft von Lörrach und Umgebung ist doch nicht so ganz ruhig verlaufen, wie anfangs gemeldet wurde. Vor dem Bezirksamt verlangten die Demonstranten die Freilassung von drei von einem Basler Kriminalbeamten nach hier überführten Personen. Der Forderung wurde stattgegeben, um Ausschreitungen zu vermeiden. Die Beamtenschaft des Bezirksamtes lehnte das Verlangen, sich an der Demonstration zu beteiligen, ab. Auf dem Neubau der Bahnverwaltung, gegenüber dem Kreisausschußgebäude hatte sich eine große Anzahl junger Demonstranten mit Sowjetfahnen festgesetzt. Unter großem Gejohle der Menge wurden die Leiter der Unternehmungen in zwei von der Menge beschlagnahmten Automobilen gewaltsam in das Kreisausschußgebäude geschafft, um an den Verhandlungen über die Lohnfrage teilzunehmen. Es wird abzuwarten sein, ob die unter dem Druck der Menge beschlossene Entlohnung mit 60 Goldpfennigen pro Stunde für gelernte Handarbeiter aufrechterhalten werden wird. Mehrere Fabrikleiter wurden von der Menge mit Püffen und Tritten in das Versammlungslokal gestoßen. Daran beteiligten sich in der Hauptsache junge Leute, während die älteren Arbeiter nach Hause gingen. Vor dem Amtsgefängnis verlangte ein Trupp junger Demonstranten die

Die Speisekarte.

Von Dr. Christian Rodegg.

Eigentlich ist es eine Roheit, in diesen Zeiten, da in deutschen Landen jedermann glücklich ist, wenn er noch ein bescheidenes Mahl auf dem Tische sieht, von der Speisekarte zu reden. Die kleine Zahl der Glücklichen ausgenommen, die es sich jetzt noch leisten können, in guten Gasthäusern aus der reichbesetzten Speisekarte diejenigen Genüsse ohne seitliches Schielen nach der Preiskolonne auswählen zu können, nach denen sie die Lust ankommt, gibt es bei uns nicht mehr viele, die noch eine Speisekarte, eine geschriebene Speisenfolge, ein Menu oder wie immer man es nennen mag, nötig haben. Die schwere Zeit der Not hat uns auch darin Bescheidenheit gelehrt.

Es ist nun bald ein Jahrzehnt her, seit die Speisekarten bei uns mäßlich zusammenzuschrumpfen begannen. Anfangs merkten wir das nicht; denn es war ja eine ganze Leporelloliste von Genüssen, die uns der dienstbare Ganymed vorlegte, sobald wir auch nur ein bürgerliches Gasthaus betraten. Eine Fülle von Genüssen, die uns heute glücklich machen würden, wenn sie uns noch zugänglich wären, verstand sich damals sozusagen von selbst; sie waren immer vorgedruckt, gewissermaßen eiserner Bestand eines jeden Restaurants, womit nicht gesagt sein soll, daß diese Schnitzel, Beefsteaks, Rumsteaks, Filets und entré cotes auch immer so hart und fest wie Eisen waren. Diese Genüsse verstanden sich dereinst von selbst wie die reichhaltige kalte Küche, die namentlich in Norddeutschland eine Spezialität gediegener Gasthäuser war. Daneben figurierten, wie man weiß, mehr oder weniger kalligraphisch in Rundschrift verzeichnet, die sogenannten Tagesgerichte in kaum übersehbarer Fülle. Als der Krieg einige Jahre gedauert hatte und Deutschlands Fleischtöpfe eingeschrumpft waren, da verschwanden nach und nach die mehrseitigen und schön vorgedruckten Speisekarten, und es erschien auf dem Gasthaustisch jenes winzige Kärtchen mit ein paar sogenannten Speisen, bei deren Namen einem der Appetit schon vergehen konnte. Die Deutschen waren darin rigoroser als die ihnen verbündeten Österreicher, und in der zweiten Kriegshälfte, als in den deutschen Städten Fleischspeisen nur noch an einzelnen Tagen und in nach Gramm abgewogenen Mengen zu haben waren, zeigten die Speisekarten in den böhmischen Modebädern, wie beispielsweise in Karlsbad, noch alle Genüsse der Friedenszeit mit 30 bis 40 verschiedenen Fleischspeisen.

Zwar haben wir heute diese Kriegsnöte überwunden; die Speisekarte ist wieder reichhaltiger und einladender geworden; aber niemand wird bei ihrer Lektüre des Lebens froh; denn die Preise sind nun ganz hoch schon in die Hunderttausende gestiegen. In den luxuriösesten Restaurants freilich liest man nur mehr wieder einstellige Zahlen, und sogar solche in Dezimalbrüchen, bei denen die verwünschte Null nicht, wie jetzt sonst überall, ingehäufter Reihe hinter, sondern in glänzender Vereinsamung vor dem Komma steht. Hier ist also alles wieder wie in Friedenszeiten; aber man braucht nicht zu glauben, daß eine solche Speisekarte ein Dokument aus dem Schlaraffenlande ist. Denn an irgend einer wenig auffallenden Stelle findet sich sicherlich der unscheinbare Vermerk, daß sich alle Preise in Millionen Mark verstehen.

So mancherlei Wandlungen die Speisekarte in ihrer schon recht langen Geschichte auch erlebt haben mag, dergleichen ist in früheren Zeiten doch noch nicht dagewesen, auch nicht in den Tagen der französischen Revolution mit ihrer Assignatenwirtschaft. Denn an der gegenwärtigen Kaufkraft der Papiermark gemessen waren die Assignaten beinahe Wertpapiere. Auch gab es damals in Frankreich keinen Mangel an Lebensmitteln; das Land hatte ja keinen ruinösen Krieg hinter sich, und seine Fruchtbarkeit sorgte für alle Tafelgenüsse, die man sich nur wünschen konnte. Aus jener Zeit ist überhaupt die Speisekarte in ihrer gegenwärtigen Form zu uns gelangt. Als im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts die napoleonischen Heere Deutschland überfluteten, um sich hier auf Jahre hinaus häuslich niederzulassen, brachten sie auch mit ihrer gewiß nicht zu verachtenden französischen Küche die französische Speisekarte mit, die sich bei uns drei Generationen hindurch mit größter Hartnäckigkeit erhalten hatte. Erst in den beiden letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts machte sich energisch das Bestreben geltend, die französische Speisekarte zu beseitigen und die letzten Überreste dieses veralteten Brauchs beseitigte denn auch der Krieg. Die Unart, in Deutschland die Tischkarte in französischer Sprache abzufassen, gab früher so manchem, der mit der Sprache des Erbfeindes nicht vertraut war, wahre Rätsel auf. Dahin gehört eine Anekdote, die man sich früher aus Magdeburg erzählte. In ein dortiges vornehmes Hotel kam eines Tages ein Gast, um Mittag zu zu speisen. Der Kellner brachte die Speisekarte und wartete lange auf die Bestellung. Endlich entschloß sich der Herr und rief: „Kellner, bringen Sie mir doch ein französisches Wörterbuch."

Wie die sonderbarsten Dinge gesammelt werden, so sind natürlich auch Speisekarten zu allen Zeiten gesammelt worden, früher vielleicht sogar mehr als in unseren Tagen. Im Märkischen Museum zu Berlin sieht man eine Reihe von Speisekarten aus der guten alten Zeit, aus der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts. Es sind Tischkarten nicht aus luxuriösen Gaststätten, die es früher überhaupt nicht in dem Umfang gab wie jetzt, sondern aus bürgerlich bescheidenen Lokalen, bei deren Lektüre uns freilich schon angesichts der damaligen niedrigen Preise blasser Neid überkommt. Diese Karten geben uns ein anschauliches Bild von den bescheidenen Tafelfreuden in den Tagen unserer Groß- und Urgroßväter, und sie sind in dieser Hinsicht nicht ohne kulturhistorischen Wert. Die Tischkarte früherer Zeitläufte enthüllt uns in der Tat höchst anschaulich ein Stück Kulturgeschichte. Man ersieht aus ihnen, wie sich damals der Teil der Geselligkeit abspielte, der auf Tafelfreuden gestellt war und der eine erheblich größere Bedeutung hatte als in unseren Tagen. Man erkennt aus ihnen auch die mannigfachen Wandlungen des Geschmacks und man findet mancherlei Gerichte, die man heute auf einer Speisekarte vergeblich suchen würde, ebenso wie moderne, uns ganz alltäglich anmutende Gerichte früher völlig unbekannt waren. Man bedenke nur, wie die Verbreitung der Kartoffel in Europa die Tischgewohnheiten verändert hat. Die Industrialisierung des modernen Lebens ist aber auch sonst an der Speisekarte nicht spurlos vorübergegangen. Noch vor hundert Jahren spielte beispielsweise das Geflügel auf der Tafel des Bürgerhauses eine ungleich größere Rolle als heute, was verständlich wird, wenn man bedenkt, daß damals noch jedermann seinen Garten und seinen kleinen Hühnerhof hatte, Dinge, die in der modernen Großstadt zur Seltenheit geworden sind. Das gebratene Huhn, dereinst keineswegs ein besonderer Luxus, hat schon in Vorkriegszeiten nur noch an Festtagen die bürgerliche Tafel geziert, und wie heute auf dem Lande in jedem Herbst noch ein Schwein geschlachtet wird, so gehörte dieser Brauch, durch den der Haushalt für den ganzen Winter mit Fleisch und Fett versorgt war, in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts noch zu den Selbstverständlichkeiten auch des städtischen Bürgerhaushaltes. Unsere Hausfrauen haben zwar sozusagen zwangsläufig das Konservieren wieder erlernt; aber bis zum Kriege gab sich die großstädtische Hausfrau damit nicht ab; konnte sie doch alles, was zu einem guten, ja erlesenen Mahl gehörte, in bequemster Zurichtung fertig im Feinkostgeschäft kaufen. Auch die sogenannte Stadtküche, die die opulentesten Diners und Soupers fix und fertig ins Haus liefert, ist eine Erfindung der Neuzeit. Und wie die Speisenfolge fertig geliefert wird, so kann man ja auch Tafelgeschirr, Silber, Tischwäsche leihweise beziehen. Da bleibt der Hausfrau, wenn ihre Mittel es ihr gestatten, in der Tat kaum noch etwas anderes übrig, als die Einladungen ergehen zu lassen und die oft höchst elegant ausgestattete Tischkarte jedem Gast neben das Gedeck zu legen.

Literatur

Aus der Firmenwelt. Gesammelte Schriften von J. F. Weilenmann. Neuausgabe des Bergverlags Rud. Rother, München 1923.

Weilenmann (1819—1896) ist neben Tschudi und Studer eine der markantesten Gestalten unter den Schweizer Alpinisten der vorigen Generation. Es darf als ein Verdienst des Bergverlags München bezeichnet werden, daß er das Werk dieses Mannes durch eine Neuauflage vor dem unverdienten Schicksal bewahrte, in Alpenvereinsbibliotheken und den Bücherschränken der älteren Alpinisten zu verstauben und dem bergsteigerischen Nachwuchs fast unbekannt zu bleiben. Von der Neuausgabe ist soeben der erste Band erschienen: Bergfahrten im Rhätikon, in der Silvretta und im Ferwall. Es sind prächtige, trotz mancher Weitschweifigkeiten durchweg fesselnde und genußvoll zu lesende Fahrtenberichte von äußerster Anschaulichkeit, die, obgleich sie aus einer vergangenen Periode des Alpinismus, dem „vorigen Jahrhundert" stammen, so frisch und lebendig wirken, als ob sie eben erst der Feder entflossen wären. Mancher Leser mag es als einen Hauptvorzug dieser Schilderungen empfinden, daß sie nicht die entferntesten Anklänge an die „Turenberichte" der alpinen Kletterkünstler aufweisen; er wird am Schlusse des Bandes mit Vergnügen feststellen, daß er fast nichts von „schwierigen", „schweren" und „schwersten" Kletterstellen, von Quergängen, Couloirs, Kaminen, Türmen, Bändern, Rissen, Verschneidungen, Griffen und Tritten gelesen hat, obwohl er mit dem Verfasser einige mühsame und nicht ungefährliche Hochturen, wie die Erstersteigung des Fluchthorns, die Bezwingung des Piz Linard usw., unternahm. Interessant sind die eingestreuten Sitten- und Zustandsschilderungen, die freilich, da W. dabei kein Blatt vor den Mund nimmt, manchenorts — etwa im Wirtshaus zu Galtür oder auf der Alp Larein, falls sie den Weg dorthin gefunden haben sollten — seinerzeit nur mit mäßigem Entzücken aufgenommen worden sein mögen. Mit einiger Verwunderung wird der heutige Alpinist bei W. lesen, daß er in Zuständen der Ermattung während schwerer Hochturen konsequent nach dem Kirschwasserfläschchen griff; in dieser Hinsicht haben sich die Anschauungen seit Weilenmann erheblich geändert.

Der bekannte Stuttgarter Alpinist Walter Flaig, der die Neuausgabe besorgt, hat dem Bande ein mit vieler Liebe geschriebenes Lebensbild W.'s beigegeben. Einen besonderen Schmuck des Buches bildet die lebendig bewegte Illustration nach Zeichnungen des Münchner Malers Toni Schönecker.

Dem Erscheinen der folgenden Bände (für die sich ein strengeres Augenmerk auf die drucktechnische Korrektheit empfehlen dürfte!) wird in Bergsteigerkreisen mit Interesse entgegengesehen werden.

Edm. Weiner.

Freilassung von politischen Gefangenen. Um Blutvergießen zu vermeiden, wurden zwei der Verhafteten freigelassen. Die ganze Bewegung dürfte auf den bekannten kommunistischen Abgeordneten Eichhorn zurückzuführen sein, der am gleichen Abend auf Einladung der kommunistischen Partei Basel dort sprach. f

Kundgebungen in Heidelberg.

= **Heidelberg**, 16. Sept. Eine große Kundgebung der Arbeiterschaft gegen die Teuerung fand hier auf Veranlassung der Betriebsräte und des Gewerkschaftskartells statt. Die Demonstranten versammelten sich auf dem Platz vor der Stadthalle, wo Redner gegen die Verstärkung der Verteuerung durch Schieber und Wucherer sprachen. Dann bewegte sich der Zug zum Rathau. Im Zuge wurden rote Fahnen mit dem Sowjetstern, Tafeln mit der Aufschrift: „Wir fordern wertbeständige Entlohnung" und ein kleiner Galgen mit einem baumelten Wucherer getragen. Als der Zug vor dem Rathaus anlangte, fand man die Türen verschlossen. Da der Oberbürgermeister verreist und der 1. Bürgermeister auf Urlaub war, so dauerte es eine geraume Weile, bis Bürgermeister Wielandt zur Stelle war, der von den Forderungen verständigt wurde. Sie enthielten folgende Punkte: Bildung von örtlichen Kontrollausschüssen zur Nachprüfung der Preise, Erhöhung der Arbeitslosenunterstützung auf mindestens 50 Prozent des Einkommens der städt. Arbeiter und sofortige Auszahlung einer einmaligen Unterstützung an die Arbeitslosen. Der Vertreter des Bezirksamts sagte zu, daß die von den Betriebsräten gewählten Kontrollausschüsse zugezogen würden. Die Demonstration, an der sich ungefähr 7000 Personen beteiligten verlief in Ordnung.

*

= **Mannheim**, 16. Sept. Die Rheinbrücke kann seit gestern morgen früh für Inhaber von Pässen wieder passiert werden. — Der Buchdruckerstreik ist am Samstag abend nach Einigung der Beteiligten beendet worden. Die Zeitungen erscheinen wieder.

w. **Mannheim**, 16. Sept. Der Nationalsozialist Jansen, der s. Zt. das Handgranatenattentat auf die Mannheimer Börse verübte, hat in seiner Wohnung Selbstmordversuch verübt. Er ist in das allgemeine Krankenhaus eingeliefert worden. Der Grund ist unbekannt.

- **Pforzheim**, 16. Sept. Der älteste Angehörige der Pforzheimer Industrie, Vergolder Ludwig Jabulowsky, feiert heute seinen 90. Geburtstag. Jabulowsky hat die Stahloxydierung in Deutschland eingeführt. Sein Lebensabend ist nicht ungetrübt, durch die Zeitverhältnisse ist er zum armen Kleinrentner geworden und auf die Unterstützung seiner Kinder angewiesen.

- **Oppenau** (Renchtal), 16. Sept. An einer scharfen Kurve der Straße Löcherberg—Löcherwasen stürzte ein Automobil die Böschung hinunter. Eine Frau erlitt schwere innere Verletzungen, während die anderen Insassen mit dem Schrecken davon kamen.

× **Singen a. H.**, 16. Sept. Die Stadt Singen hat Stadtgeld herausgegeben, das sich infolge seiner künstlerischen Ausführung besonders angenehm von den vielen jetzt allerorts in Umlauf gekommenen Scheinen unterscheidet. Die Singener Scheine erfreuen sich im Ausland großer Beliebtheit

× **Rielasingen**, 16. Sept. Die hiesige Gemeinde ist in der Lichtversorgung an das Kantonalwerk Schaffhausen angeschlossen. Die katastrophale Markentwertung bringt es nun mit sich, daß für den Monat August für die Kilowattstunde Licht 4,5 Millionen und für Kraft 4 Millionen zu erheben sind. Die hiesige Gemeinde dürfte so das teuerste Licht weit und breit haben.

× **Säckingen**, 16. Sept. Der Verdacht der Brandstiftung bei dem Feuer in der Stiftsmühle bestätigt sich nicht. Es ist vielmehr einwandfrei festgestellt worden, daß Selbstentzündung des Heus vorliegt.

× **Zell i. W.**, 16. Sept. Beim Aufstieg zur Friedrichshöhe entstand infolge Unvorsichtigkeit von Kindern ein Brand, der ein umfangreiches Stück junger Kulturen vernichtete. Der Feuerwehr gelang es, die weitere Ausbreitung des Feuers rechtzeitig zu verhindern.

a. **Lützelsachsen**, 16. Sept. Auf der Landstraße zwischen hier und Weinheim wurde der in den 30er Jahren stehende Hauptlehrer Krautheimer aus Weinheim, als er mit dem Rade nach Seckenheim fahren wollte, von einem in rasender Fahrt entgegenkommenden Heilbronner Automobil erfaßt und überfahren. Krautheimer, der einen Schädelbruch und schwere innere Verletzungen erlitt, wurde in bedenklichem Zustande in das Weinheimer Krankenhaus überführt. Gegen den Führer des Heilbronner Automobils ist Anzeige erstattet.

× **Salem**, 16. Sept. Ein schweres Unglück mit tödlichem Ausgang ereignete sich am Donnerstag abend. Schreinermeister Ludwig Tritschler stürzte in Stefansfeld von einem sechs Meter hohen Gerüst, das an dem Hause des Landwirts Gut aufgestellt war, ab. Er fiel mit dem Hinterkopf auf die Kante eines zementierten Brunnentrogs und erlitt eine derart schwere Verletzung, daß er kurz darauf verschied. Tritschler hat ein Alter von 71 Jahren erreicht. Er war ein allgemein geachteter Bürger.

Aus Nachbarländern

Brand der Baseler Mustermesse.

t. **Basel**, 17. Sept. (Drahtber.) Die Gebäude der Mustermesse, die ast durchweg aus Holz bestanden, sind am Sonntag nachmittag vollständig niedergebrannt. Wie es heißt, soll das Großfeuer durch Kurzschluß entstanden sein. Es war schon seit einiger Zeit geplant, die Meßgebäude neu und massiv aufzubauen.

Aus dem Stadtkreise

Schlüsselzahlen des 17. Sept.

Badischer Einzelhandel: 2 7000 000 (Vortag 2 700 000).
Karlsruher Teuerungszahl (mit Bekleidung): Stichtag 10. Sept. 5 236 879 (Vorw. 1 838 130).
Badische Teuerungszahl (ohne Bekleidung): Stichtag 10. Sept. 4 014 444,49 (Vorwoche 1 548 659,4).
Reichsindexziffer: Stichtag 10. Sept. 5 051 046 Vorwoche 1 845 261).
Großhandels-Teuerungszahl: 4.—11. September 11 513 231 (Vorwoche 2 981 532).
Goldzollaufgeld: 15.—18. Sept. 1 389 999 900 Prozent (Vorwoche 245 359 900 Prozent).
Schlüsselzahl des Badischen Gastwirteverbandes: Jahresbetriebe: 7 500 000. Saisonbetriebe: 8 000 000. ¼ Liter Weißwein mit Getränkesteuer 3 000 000, Rotwein 4 000 000.
Eisenbahn. Personentarif: 1,5 Mill. (ab 18. Sept. 9 Mill.), Gütertarife: 4,5 Mill. (ab 18. Sept. 18 Mill.).
Badisches Landestheater: 3 000 000.

*

Verfallene Briefmarken. Der Reichspostminister gibt bekannt: alle Freimarken im Einzelwerte von weniger als 100 Mark verlieren mit Ablauf des 30. September 1923 ihre Gültigkeit. In den Händen der Bevölkerung befindliche, nicht zum Freimachen von Sendungen benutzte Briefmarken dieser Art werden bis Ende Oktober 1923 an den Schaltern der Postanstalten bar oder gegen andere Freimarken eingelöst, wenn von einer Sorte mindestens Marken im Gesamtwert von 1000 Mark vorgelegt werden. Auch bei höherem Gesamtwerte wird ein Teilbetrag unter 1000 Mark nicht vergütet. Vordrucke mit eingedrucktem Wertstempel unter 100 Mark (Postkarten, Kartenbriefe, Briefumschläge usw.) werden nicht eingelöst, sie können wohl aufgebraucht werden, unter Umständen unter Durchstreichung des Wertstempels oder Ueberkleben mit gültigen Freimarken.

Milliardenscheine. Wie verlautet, werden am Montag 500 Millionen-Markscheine und im Laufe der übernächsten Woche eine Milliarde-Marknoten in den Verkehr gebracht werden.

In den allernächsten Tagen werden Reichsbanknoten über 100 Millionen Mark in den Verkehr gegeben. Die Note ist nur auf einer Seite und auf weißes Papier gedruckt. Sie trägt das Datum vom 22. August 1923. Ferner werden neue Fünfmillionenmarknoten in den Verkehr gegeben werden, die ebenfalls nur auf einer Seite bedruckt sind.

Der Ankauf von Reichssilbermünzen durch die Reichsbankanstalten findet vom 17. September ab bis auf weiteres zum 5 500 000fachen Betrag des Nennwertes statt

Die Karlsruher Bankangestellten für den Streik. Die in den Karlsruher Banken vorgenommene Urabstimmung über den Streik ergab bei restloser Beteiligung der Angestellten 81 Prozent für den Streik.

Verdächtiger Besitz. Im Mai und August des laufenden Jahres wurden bei Althändlern 828 Kilo Setzerblei in ungeschmolzenem Zustande verkauft. 266 Kilo konnte von der Polizi beschlagnahmt werden. Bis jetzt ist es nicht gelungen, den Eigentümer des anscheinend von einem Diebstahl herrührenden Bleies zu ermitteln. Das Blei kann auf dem Dienstzimmer der Kriminalpolizei besichtigt werden.

Feuer. Am Samstag vormittag gegen 10 Uhr geriet im Keller eines Hauses in der Essenweinstraße vermutlich durch Wegwerfen eines Streichholzes ein Reisighaufen in Brand. Das Feuer wurde durch die Berufsfeuerwehr gelöscht.

Sachbeschädigung. In der Nacht zum 14. September wurden einem hiesigen Hauptlehrer in seinem an der Neureutherstraße gelegenen Garten durch unbekannte Täter elf Zwergobstbäume teils herausgerissen und zerstört, teils mit einem Beile abgehackt.

Die Wucherpolizei brachte zur Anzeige einen Wirt wegen übermäßiger Preissteigerung von Wurstwaren, einen Installateur wegen Leistungswucher und zwei Ladeninhaber wegen Vergehens gegen die Preisaushangsverordnung.

Badisches Landestheater.

Heute Montag (Abonn. B 2) gelangt Carl Sternheims satirische Komödie „Bürger Schippel" zum erstenmal in dieser Spielzeit zur Wiederholung, und am Donnerstag, den 20. September (Abonn. D 2) gehen im Rahmen des „Strindberg-Abends" das Kammerspiel „Wetterleuchten" und die Komödie „Erste Warnung" zum drittenmal in Szene. Daran schließt sich am Samstag, den 22. September, die erste Uraufführung dieses Spieljahres mit Ralf Lauckners dreiaktigem Schauspiel „Die Reise gegen Gott", womit die Festwoche des Badischen Landestheaters im Zusammenhang mit der „Karlsruher Herbstwoche 1923" eröffnet wird. — Im Konzerthaus geht am Sonntag, den 23. September, das neueinstudierte Lustspiel „Die verlorene Tochter" von Ludwig Fulda, dessen erste Wiederaufführung die dankbarste Aufnahme fand, zum drittenmal in Szene.

Veranstaltungen.

Der Zentralverband der Angestellten gab am verflossenen Samstag anläßlich seines 26jährigen Stiftungsfestes in dem großen Saale seines eigenen Heimes, des Gewerkschaftshauses „Friedrichshof" ein in allen Teilen wohlgelungenes Konzert. In schwerer Zeit hat die Leitung des Verbandes den Standpunkt vertreten, daß neben der Alltagssorge den Angestellten auch einmal einige frohe Stunden der Ablenkung nichts schaden würden und hat es sich angelegen sein lassen, in kleinem Rahmen nur wirklich Gediegenes zu bringen. Nach einem einleitenden Musikvortrag begrüßte der 1. Vorsitzende der Ortsgruppe Stang die Erschienenen, u. a. neben den Gewerkschaftsvertretern Landeskommissar des Kreises Karlsruhe, v. Wißleben, und Oberbürgermeister Dr. Finter. Es folgten Vorträge der namhaftesten Kräfte unseres badischen Landestheater, Opernsänger Rentwig, Spielleiter Herz und Konzertmeister Otto Voigt. Es wäre überflüssig, wollte man die meisterhaften Wiedergaben und einzelnen Stücke besonders hervorheben. Der reiche Beifall und die wiederholten Hervorrufe bewiesen, daß sie wieder einmal ihr Bestes gegeben und ein dankbares Publikum gefunden hatten. Umrahmt wurde das Konzert durch Vorträge der in der Gewerkschaftsbewegung wohl einzig dastehenden Jugendkapelle des Verbandes unter Leitung von Kapellmeister Treumer. Es darf wohl gesagt werden, daß das Konzert seinen Zweck, nämlich neben Gehaltsbewegungen den Gewerkschaftsmitgliedern auch gesellschaftlich etwas zu bieten, vollkommen erreicht hat. Nach dem Konzert fand im unteren Gartensaal noch ein geselliges Beisammensein der Mitglieder mit musikalischen und humoristischen Darbietungen statt. Am Sonntag fand sich die Jugend zu einem Tänzchen im oberen Saale zusammen. Der Zentralverband der Angestellten darf mit Stolz auf sein Stiftungsfest zurückblicken. —ffl.—

Bunte Chronik

Auf Wohnungssuche. Wer in Deutschland eine Wohnung besitzt, wird vom Gesetz in seinem Besitz geschützt, und das Gesetz sorgt dafür, daß er sein Glück auf Kosten anderer recht billig genießen kann. Wer als Deutscher keine Wohnung hat und auch kein Geld für Hotelzimmer, kann auf der Straße nächtigen, was allerdings polizeilich verboten ist. Es bleibt ihm nur noch das Einsperrenlassen. Das Gesetz schützt zwar den, der eine Wohnung hat, auch wenn sie größer ist als nötig, aber es läßt den, der keine hat, schutzlos. Staaten, in denen solche Gebräuche heimisch sind, nennt man „soziale" Staaten. Die „soziale" Wohnungspolitik zeigte sich wieder einmal in einem Berliner Prozeßfall. Wegen Sachbeschädigung und Eindringens in Beamtenräume war der Direktor Franz Franzkowiak angeklagt. Der Verteidiger des Angeklagten schilderte den Fall vor Gericht folgendermaßen: Der vorliegende Fall sei typisch für die bedauernswerten Verhältnisse auf den Berliner Wohnungsämtern. Während die Ausländer, die allerdings Geld haben, die schönsten Zimmer und prächtigsten Wohnungen mit geringer Mühe erhalten, laufen alte Berliner Familien ohne Obdach herum. Der Angeklagte ist Deutscher, lebt seit 20 Jahren in Berlin. Er war während des ganzen Krieges als Marineflieger tätig und kam schwer krank nach Berlin zurück. Hier verheiratete er sich und zog mit seiner Frau zu seiner Schwiegermutter. Die Wohnung bestand aus Stube und Küche, so daß die Schwiegermutter zu ihrer Schwester zog und dem Angeklagten die Wohnung in Miete gab. Nun griff das Wohnungsamt ein und exmittierte den Angeklagten wegen dieser „Schiebung". Es kamen Polizeibeamte, die die Habseligkeiten des Angeklagten mit Gewalt auf einen Wagen luden und nach dem städtischen Speicher brachten. Das war im September 1922. Der Angeklagte war mit seiner lungenleidenden Frau und seinem halbjährigen Kinde auf die Straße gesetzt. Bei Verwandten und Freunden fand er zeitweilig auf einige Tage Unterkunft. Der Leiter des Wohnungsamtes Friedrich-Wilhelm-Straße, wo der Angeklagte eingetragen war, erklärte der Ehefrau auf deren Hilfegesuch: „Wenn Sie keine Wohnung haben, geben Sie ihr Kind in ein Krankenhaus und gehen Sie mit Ihrem Manne nach dem Städtischen Asyl in der Fröbelstraße". Endlich erhielt der Angeklagte im Februar eine Wohnung zugewiesen. Es stellte sich aber heraus, daß diese „Wohnung" nur aus einer Kammer in der Größe eines Badezimmers ohne jede Beleuchtung und ohne jede Kochmöglichkeit bestand. Nach Besichtigung dieser „Wohnung" begab sich der Angeklagte mit Frau und Kind zum Wohnungsamt. Er kam aber zu spät (das war an einem Dienstag), und es wurde ihm bedeutet, daß er am Freitag wiederkommen sollte. Dem Angeklagten riß nun aber die Geduld, er rüttelte an der Tür, drückte die Türfüllung dabei ein und drang in das Dienstzimmer ein. Der herbeigerufene Leiter des Wohnungsamtes meinte aber: „Ich kann Sie nicht anhören. Wir haben keine Wohnung". Das Gericht kam zu einer Freisprechung des Angeklagten, da es annahm, daß der Angeklagte bei der begreiflichen großen Erregung, in der er sich befand, im Zustande der Unzurechnungsfähigkeit gehandelt habe.

Turnspiele.

Faust- und Handballturnier des M.T.V.

Anläßlich des Stiftungsfestes der Turnerzunft „Falk" des hiesigen Männerturnvereins trafen sich auf dem Spielplatze des M.T.V. Mannschaften einer größeren Anzahl befreundeter Vereine zu Wettspielen im Hand- und Faustball und zu Wettkämpfen im Lauf. Wenn auch während des Nachmittages von Zeit zu Zeit ein leichter Regen niederfiel, so konnten doch alle Kämpfe ohne jede Störung durchgeführt werden. Die Jungmannschaft des M.T.V. kann zu dem schön verlaufenen Tage nur beglückwünscht werden.

Die Ergebnisse waren folgende:

1. Handball (Vorrunde): K.T.V. 46 : Tb. Beiertheim 0 : 2; T.V. Ettlingen : T.V. Altlußheim 0 : 5; M.T.V. II : TV Mühlburg 1 : 3; Tgd. Ziegelhausen : T.V. Beiertheim 3 : 3 (durch Los wird Ziegelhausen Sieger). (Zwischenrunde): Mühlburg : Ziegelhausen 0 : 3; Altlußheim : Tb. Beiertheim 1 : 4. (Endspiel): Tb. Beiertheim : Tgd. Ziegelhausen, das Spiel wurde nach 15 Minuten Spielzeit bei einem Stande von 0 : 2 für Ziegelhausen von Beiertheim abgebrochen. Sieger daher Tgd. Ziegelhausen.

2. Faustball (Vorrunde): Polizei Karlsruhe II : M.T.V. III = 59 : 47; T.V. Grötzingen : T.V. Rintheim = 32 : 33; T.V. Hockenheim Ib : T.V. Ettlingen = 55 : 49; T.V. Bruchsal : K.T.V. 46 = 28 : 63; T.V. Mühlburg : T.V. Hockenheim Ia = 48 : 51. (Zwischenrunde): K.T.V. 46 : Rintheim = 48 : 25; Hockenheim Ib : Hockenheim Ia, Hockenheim Ia kampflos Sieger; Hockenheim Ib : Rintheim = 34 : 34, Hockenheim durch Los Sieger; Polizei Karlsruhe : Hockenheim Ia = 41 : 56; K.T.V. 46 : Hockenheim Ib = 48 : 32. (Endspiel): K.T.V. 46 : T.V. Hockenheim = 48 : 36, K.T.V. 46 Sieger.

3. Staffelläufe: 4mal 100 Meter: 1. Sieger Polizeisportverein 48⅗ Sek., 2. Sieger K.T.V. 46 48⅘ Sek. 6mal 200 Meter: 1. Sieger K.T.V. 46 2 Min. 35 Sek., 2. Sieger Polizei Karlsruhe 2 Min. 36 Sek., 3. Sieger T.V. Bruchsal. —th.

*

Die Deutsche Meisterschaft im Handball gewann der Berliner Polizeisportverein gegen Spielvereinigung Fürth knapp mit 2 : 1 Toren.

Von den Märkten.

Schweinemarkt in Durlach vom 15. Sept. Der Markt war befahren mit 136 Läuferschweinen und 716 Ferkelschweinen. Verkauft wurden 117 Läuferschweine und 656 Ferkelschweine. Preis per Paar Läuferschweine 120—600 Mill., Ferkelschweine 50 bis 120 Mill.

Vom Wetter.

Voraussichtlich Witterung: Teilweise aufheiternd, keine nennenswerten Regenfälle, mild.

Tagesanzeiger.

Montag, den 17. September 1923.

Bad. Landestheater: „Bürger Schippel", abends 7 Uhr.
Eintracht: Vortrag Dr. Lomer, „Tote, die wiederkehren", abends 8 Uhr.
Stadtgarten: Konzert beim Schwarzwaldhaus, abends ½8 Uhr.

Zu vermieten

Möbl. Zimmer vermittelt (für Verm. kostenl.) Zentralbüro, Hirschstr. 7 II

Miet-Gesuche

Suche per sofort **möbliertes Zimmer** für Jahresdauer. Angeb. u. Nr. 6257 ins Tagbl.

Offene Stellen

Büffet-Anfängerin kann sofort eintreten. **Oberländer Weinstube** Akademiestraße 7.

Ehrliches, fleißiges brav. Mädchen zu kleiner Familie (3 Personen) auf 1. Oktober gesucht. Kochen kann erlernt werden: Rüppurrerstraße 8 II.

Für den Vertrieb meines ff. **Brotaufstriches** suche ich einen bei Delikatessen, Kolonialwarengeschäften gut eingeführt. **Vertreter.** Otto Fenner Kötzschenbroda 31 Nährmittelfabrik.

Perfekte Stenotypistin von bedeutender Industriefirma im Schwarzwald gesucht. Bewerbungen mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften, möglichst auch Lichtbild, unter Angabe von Referenzen, Eintrittstermin und Gehaltsansprüchen unter Nr. 6255 ins Tagblattbüro erbet.

Kaufm. Leiter einer Fabrik, mehrjähr. **Bank- und Industrie-Praxis**, 38 Jahre, ev., verh., wünscht sich zu verändern. Leitende Stellung bei Bank- oder Industrie-Unternehmen erstrebt. Gefl. Angebote unter Nr. 6258 ins Tagblattbüro erbeten.

Gut erhaltenes **Weinfaß** 100—200 Liter Inhalt, zu kaufen gesucht Angeb. m. Preisangabe u. Nr. 6256 i. Tagblb. erb.

Empfehlungen

Einfache Wäsche wird zum **Flicken** oder **Bügeln** angenomm. bei billigst. Berechn. od. sonst. leichtere **Heimarbeit.** Mieb, Viktoriastr. 15 I.

Paßbilder erhalten Sie sofort. **Rausch & Pelter** Photograph. Atelier **Erbprinzenstr. 3.**

Verkäufe

Einige Waggon **Wiesenheu,** bahnstehend Karlsruhe, hat abzugeben **Edmund Schmitt,** Steinstr. 5. Tel. 4848.

Kaufgesuche

Klavier wird zu mieten eventl. zu kaufen gesucht. Angebote unter Nr. 6259 ins Tagblattbüro erbet.

Möbel aller Art sowie ganze **Haushaltg.** kauft zu reellem Tagespreis **J. Glotzer,** Sähringerstr. 58a Tel. 3488.

Wenn Sie etwas **verkaufen** *wollen, erreichen Sie Ihren Zweck schnell und sicher durch eine kleine Anzeige im „Karlsruher Tagblatt".*

Druckarbeiten aller Art für Behörden, Industrie, Handel, Gewerbe und Private in sachgemäßer preiswerter Ausführung.
Chemigraphische Kunstanstalt Kupfer-Autotypien und Strichätzungen.
Formulare, Werk- und Bilderdrucke. / Große Auflagen auf neuer Illustrations-Rotationsmaschine in kurzer Frist.
Wertpapiere: Aktien, Schuldverschreibungen, Schecks, Wertmarken usw. auf Papier mit eigenem Wasserzeichen in Buch- und Steindruck.
Verlag C. F. Müller, Karlsruhe i. B.
Fernsprecher 107 Ritterstraße 1.

Trauer-Hüte in jeder Preislage stets vorrätig **S. Rosenbusch,** Kaiserstr. 137.

Altpapier Sämtliche Sorten **Blechabfälle** verzinkte und verbleite **Eisen und Altmetalle** sowie sämtliche Rohprodukte zu höchsten Tagespreisen kauft **Kerzner, Alpern, Weißmann & Co.** Beiertheimer Allee 8. Telefon 801 und 702. Ware wird auf Wunsch abgeholt.

Badisches Landestheater
Montag, 17. September 7 bis 9½ Uhr
Sp. I 3,50 M Abonn. B 2. Th.-Gem. B. V. B. Nr. 3201/3600
Bürger Schippel

Turn- und Sport-Zeitung

Mannheimer Herbst-Pferderennen.

rr. **Mannheim**, 16. Sept. Der heutige letzte Tag nahm bei sehr gutem Besuch einen sportlich sehr befriedigenden Verlauf. Nahezu sämtliche acht Rennen wiesen starkbesetzte Felder auf, wozu, abgesehen davon, daß am letzten Tag die Rennställe ohnehin alle Pferde auf die Bahn schicken, die einigermaßen Aussicht auf Sicherung des Platzgeldes haben, der am Samstag abend niedergegangene Regen beitrug, der dem harten Geläufe die notwendige Elastizität verlieh. Das unbeständige regendrohende Wetter nötigte wider Erwarten nur zwischen dem vierten und fünften Rennen, vorübergehend die Schirme aufzuspannen. Herbststimmung lag über dem weiten Wiesenplan. Die anfänglich sommerliche Temperatur, die auch die beiden ersten Renntage zu äußerst angenehm gestaltete, wurde durch eine ziemlich starke Westbrise merklich herabgedrückt. Der Sportsfreund kam voll auf seine Rechnung. Sämtliche Rennen nahmen einen spannenden Verlauf, der sich bei allen fesselnden Endkämpfen ausdrückte, die manche Ueberraschungen brachten. So wurde im Karl Reiß-Jagdrennen der Sieg von Howed, der Rübezahl nach Kampf mit Halslänge schlug, mit 100 für 10 honoriert.

Im Riese-Jagdrennen siegte wider Erwarten Fliegender Aar leicht über Orne. Die Wettmaschine zahlte für diese Ueberraschung 78 für 10. Die übrigen Siegquoten waren gering, weil in der Hauptsache die Favoriten nicht versagten. Der Multiplikator wurde von der Rennleitung auf 70000 erhöht. Außerdem erhielt das siegende Pferd 2 Zentner Hafer. Die Wettlust war wieder sehr rege. Nachstehend der Verlauf:

I. **Zweijähriger Preis.** Ehrenpreis und 10 000 Mark. 1200 Meter. Es liefen 8 Pferde. 1. W. Ullmanns Täbris 58 Kg. (A. Seiffert), 2. A. Weber-Nonnenhofs Aida, 52,5 Kg. (J. Göbl), 3. A. Weber, Nonnenhofs Segieth, 53,5 Kg. (W. Fabel), 4. J. Braunens Estino, 53,5 Kg. (H. Hecker). Ferner Rosenfee, Martini, Wiltfeber, Stauffia. Richterspruch: ¾—½—3—¾. — Zeit: 1,16. — Tot.: Sieg 10 : 10, Platz 11, 13, 13 : 10.

II. **Neckar-Ausgleich.** 8000 Mk. 2000 Meter. Es liefen 7 Pferde. 1. Major H. Krauses Rosario, 57 Kg. (H. Pfeiffer), 2. H. Reiths Naive, 57,5 Kg. (H. Hecker), 3. Fr. Sachs Kirchbach, 56 Kg. (A. Seiffert), 4. J. Brauners Kalmanczi, 46,5 Kg. (M. Seiffert). Ferner Manrico, Markgraf, Klarisa. Richterspruch: Nach Kampf mit ½ L.—1—1½—¾. — Zeit 2,12⅘. — Tot.: Sieg 30 : 10, Platz 11, 11, 11 : 10.

III. **Karl Reiß-Jagdrennen.** Ehrenpreis und 8000 Mk. 3000 Meter. Es liefen 5 Pferde. 1. A. Christmanns Howed, 58,5 Kg. (Sander), 2. W. Völkers Rübezahl, 64 Kg. (Michaelis), 3. R. Saurs Caesar, 62 Kg. (O. Wehe), 4. Jul. Mayers Belladonna II, 55,5 Kg. (Sziesla). Ferner Balte. Richterspruch. Nach Kampf mit Halslänge, —2—½, — Wesle. — Zeit: 3,35. — Tot.: Sieg 100 : 10, Platz 34, 18 : 10.

IV. **Nahe-Ausgleich.** 8000 Mk. 1600 Meter. Es liefen 3 Pferde. 1. W. Christmanns Domino, 47,5 Kg. (W. Winkler); 2. F. Sachs' Meerweibchen, 44,5 Kg. (J. Göbl); 3. Major H. Krauses Sternfels, 61 Kg. (H Pfeiffer). Richterspruch: 4—6—. Zeit: 1,45⅘. Tot: Sieg 15 : 10.

V. **Riese-Jagdrennen.** Ausgleich. 17 000 Mk. 4200 Meter. Es liefen 4 Pferde. 1. P. Heils Fliegender Aar, 58 Kg. (Michaelis); 2. Dr. R. Lindenbergs Orne, 77,5 Kg. (W. Seibert), ferner Pippin (gestürzt), Consul (ausgebrochen). — Richterspruch: Leicht mit 2½ L. — Zeit 6,00⅘. — Tot.: Sieg 78 : 10, Platz: 20, 12 : 10.

VI. **Roga-Preis.** Ehrenpreis und 15 000 Mk. 2400 Meter. Es liefen 6 Pferde. 1. Jul. Mayers Jahn, 60 Kg. (H. Hecker); 2. Dr. Lindenbergs Felsenriede, 52 Kg. (W. Fobel), 3. Major G. Krauses Blau und Weiß, 51,5 Kg. (Michaelis); 4. A. Weber-Nonnenhofs Struma, 53 Kg. (W. Bölcke), ferner Metis, Kösel. — Richterspruch: 2—1½—2—4. — Zeit: 2,40⅘. — Tot.: Sieg 23 : 10, Platz 16, 21 : 10.

VII. **Mosel-Rennen.** 8000 Mk. 1600 Meter. Es liefen 5 Pferde. 1. R. Henriques Saxert, 47 Kg. (M. Seiffert); 2. K. Blümels Hexenmeister, 57 Kg. (H. Hecker); 3. G. Rölkes Perpetua, 45,5 Kg. (J. Göbl); 4. Major G. Krauses Erbfeind, 50 Kg. (Klostermeier), ferner Langruste. — Richterspruch: 1—2—3—1. — Zeit: 1,43⅘. — Tot.: Sieg 28 : 10, Platz 14, 14 : 10.

VIII. **Kinzig-Rennen.** 8000 Mk. 1450 Meter. Es liefen 6 Pferde. 1. Jul. Mayers Diana, 52,5 Kg. (J. Göbl); 2. F. Ruepprecht u. W. Heinzingers Trapper, 50 Kg. (M. Seiffert); 3. W. Völkers Donner, 51 Kg. (Michaelis); 4. A. Wagners Superba, 52 Kg. (W. Winkler), ferner Sambur, Sankt Lisko. — Richterspruch: 3—3—1½. — Zeit: 1,34⅘. — Tot.: Sieg 24 : 10, Platz 13, 13 : 10.

Der Fußball des Sonntags

Bezirksligaspiele Südwestkreis.

F.C. Mühlburg — Sportklub Stuttgart 2 : 3. Halbzeit 1 : 1.

Als zweiter Gast aus der schwäbischen Hauptstadt und der Bezirksliga stellte sich auf dem Sportplatz an der Honsellstraße der Stuttgarter Sportklub der Karlsruher Sportgemeinde vor, und zwar in stärkster Aufstellung. Mit großen Erwartungen hatte man den Sportplatz betreten, unbefriedigt aber verlassen; die Gäste enttäuschten in mancherlei Hinsicht, auch ihr Sieg war unverdient, allerdings insoweit gerechtfertigt, als ihn Mühlburg gar zu leicht aus der Hand gegeben hat.

Verscherzt man von vornherein auf eigenem Platze zwei so wertvolle Punkte, so ist dies der Anfang vom Ende, wie ein lehrreiches und warnendes Beispiel vom letzten Jahre in unserer Stadt deutlich zeigt. Später können diese Punkte einfach nicht mehr aufgeholt werden, denn jedes folgende Spiel wird härter und schärfer, jedes kann eine weitere Mannschaftsschwächung im Gefolge haben. Darum Augen auf und Ohren steif! Hat man schon die Führung inne, so muß alles Trachten der Mannschaft und besonders der Verteidigung mit jeder Faser darauf konzentriert sein, diese auch zu halten; teures Lehrgeld hat man auch gestern wieder bezahlt, hoffentlich das letzte dieser Art. Die Gäste haben in dieser Beziehung ausgelernt; kaum hatten sie mit dem zweiten Tore gleichgezogen, stand auch schon ein dritter Verteidiger in Reserve, der dann später nach dem dritten siegbringenden Tor in direkte Abwehr eingriff. In der Taktik waren die Schwaben also unseren Einheimischen eine Nasenlänge voraus, sonst aber in nichts. Ihre Spielweise deckte sich so ziemlich mit der des Platzinhabers, der gestern in Hinsicht auf Zusammenarbeit in der zweiten Spielzeit nicht auf sonst gewohnter Höhe war. Die Schwaben waren aber etwas ausdauernder und energischer. Mühlburg hatte zwei Ersatzleute: Halbrechter Stürmer und linker Verteidiger; ersterer ließ im Sturm eine klaffende Lücke, während letzterer, mit der beste Mann im ganzen Felde war; dafür zeigte aber in der zweiten Spielhälfte sein Nebenmann starke Mängel. Wäre dieser ebenso auf dem Plan gewesen, Mühlburg wäre um zwei Punkte reicher.

Kurz der Spielverlauf: Bei scharfem Tempo kamen die Stuttgarter nach kaum fünf Minuten durch ein Ueberraschungstor, Flanke von links, vom Mittelstürmer verwandelt, in Führung, zehn Minuten später erzielte Mühlburgs Halblinker den Ausgleich. In nahezu gleichmäßigem scharfem Spiel trennten sich die Gegner beim gleichen Halbzeitstande 1 : 1. — Zwei Minuten nach Platzwechsel kam Mühlburg durch seinen Rechtsaußen zum zweiten Tor und hatte damit wieder die Führung. Der neueinsetzende erbitterte Kampf macht sich schnell bemerkbar, und zwar beiderseits, das Tempo flaute merklich ab, von den Mannschaften waren einige stark abgekämpft. Die Gäste kamen, durch das zu weite Aufrücken des Mühlburger Verteidigers, einigemale zu gefährlichen Vorstößen; aus Unterbindung eines solchen resultierte ein Strafstoß, der durch einen scharfen Schuß des rechten Stuttgarter Verteidigers zum Ausgleich führte. 2 : 2. Eine Viertelstunde später wiederholte sich der gleiche Vorgang, mit dem Erfolg, daß Stuttgart zum dritten Treffer und dadurch in Führung kam; an ein Entreißen des Sieges war nicht mehr zu denken, erstens war Mühlburg zu sehr abgekämpft, zweitens stand ein dritter Verteidiger zur Abriegelung stets auf dem Plan und zwar in so geschickter Weise, daß es nicht stark ins Auge fiel. In den letzten Minuten vor Schluß vermochten die Gäste dank ihrer zähen Energie noch einmal einen beträchtlichen Druck auf die einheimische Mannschaft auszuüben. Schiedsrichter Franz aus Frankfurt war ein umsichtiger und energischer Leiter, der die aufkommende Schärfe stets zu entgiften wußte. Vorher spielte die zweite Mannschaft Mühlburgs gegen Graben und blieb mit 4 : 3 Toren Sieger. I.

F.C. Phönix verschaffte sich in Feuerbach gegen den Sportklub die erste Hausnummer in der Ligatabelle.

F.C. Freiburg gewann auf eigenem Platze gegen Verein für Rasenspiele Heilbronn mit 2 : 1 Toren.

Stand der Bezirksliga:

Freiburg	2	Spiele	4	Punkte	5 : 3 Tore
Pforzheim	1	„	2	„	2 : 0 „
Kickers	1	„	2	„	1 : 0 „
Stuttgart Sp.	2	„	2	„	5 : 5 „
Phönix	2	„	2	„	3 : 2 „
Heilbronn	2	„	1	„	4 : 5 „
Mühlburg	2	„	1	„	4 : 5 „
Feuerbach	2	„	0	„	1 : 5 „

Pokalspiele.

Gaupokalspiel Beiertheim—Frankonia 3 : 2 Halbzeit 3 : 1.

Zum fälligen Gaupokalspiel trafen sich gestern obige Mannschaften auf dem Beiertheimer Sportplatz. Gleich zu Beginn zeigte Beiertheim ein flottes Spiel, das nach einem schönen Durchbruch des Mittelstürmers in den ersten fünf Minuten zum ersten Tor führte. Frankonia findet sich zusammen und drängt heftig gegen das gegnerische Tor, kann aber zu keinem Erfolge kommen. Es werden nur Eckbälle erzielt. Beierteihm kann nach weiterem schönen Spiel seinen zweiten Erfolg durch den Mittelstürmer buchen, dem Frankonia kurz darauf sein erstes Tor entgegenstellte. Hartes Ringen um den Ausgleich. Frankonia drängt Beiertheim in seine Hälfte zurück. Zu einem Ausgleich sollte es nicht kommen, vielmehr gelingt es F.V.B. in einem Durchbruch den dritten Erfolg zu erringen. Mit dem Stande 3:1 ging es in die Pause. Frankonia hätte mit etwas mehr Glück und Entschlossenheit vor dem Tor leicht den Sieg an sich reißen können. Sie konnte nocheinmal ein Tor erzielen und mußte sich trotz Aufbietung aller Kräfte mit dem Resultat 3:2 zufrieden geben.

Vorher spielten die zweiten Mannschaften der beiden Vereine. Auch hier konnte Beiertheim mit 6:0 Toren als Sieger den Platz verlassen. R.

*

Fußballverein Darlanden gewann im Pokalspiel gegen F.V. Weingarten mit 4 : 2 Toren.

Privatspiele.

Privatspiel Karlsruher Fußballverein — F. C. Baden 1 : 2 (Halbzeit 0 : 2).

Wieder einmal ein überraschendes Ergebnis — K.F.V. wurde am Sonntag vormittag im Fasanengarten vom F.C. Baden geschlagen. Ein äußerst temperamentvolles Spiel war es, das die beiden Gegner vorführten. Während der ganzen ersten Halbzeit verhinderte teilweise Ueberkombination der Stürmerreihe von K.F.V., andererseits die glänzende Abwehr des Torhüters von F.C. Baden für K.F.V. jeden Erfolg. Kurz vor Seitenwechsel kam F.C. Baden, der wieder ein gutes Spiel vorführte, vor das Tor des K.F.V., wo der entschlossene Mittelstürmer den Ball zum ersten Tor einlenkte, dem kurz darauf der Linksinnenstürmer den zweiten Erfolg anreihte.

Nach Wiederbeginn war K.F.V. wieder der Angreifende und konnte nach kurzer Zeit durch den Mittelstürmer das einzige Tor erzielen. Bei abwechslungsreichem ausgeglichenem Spiel verlief der Rest der Spielzeit ohne einen weiteren Erfolg für einen der beiden Gegner. Der sonst gute Schiedsrichter bachte in der zweiten Spielhälfte zeitweise unnötige Aufregung in Spieler und Publikum, indem er wegen verhältnismäßig geringfügiger Vergehen von jeder Seite je einen Spieler vom Platze wies.

Besser als die erste Mannschaft des K.F.V. schnitt dessen zweite bei dem vorhergegangenen Spiel ab; sie gewann 7 : 1 gegen die gleiche Mannschaft des F.C. Baden, nachdem bei Halbzeit das Spiel noch 1 : 0 stand. K.

Verein für Bewegungsspiele Karlsruhe—Südstern Karlsruhe 3 : 0.

V. f. B. war in der ersten Hälfte meist im Angriff; in gleichmäßigen Zeitabständen schoß der Mittelstürmer drei Tore, während die Gäste leer ausgingen. In der zweiten Spielhälfte glückten der Südsternmannschaft verschiedentliche Vorstöße, doch blieb das verdiente Ehrentor versagt; auch V. f. B. blieb ohne weiteren Treffer, trotz minutenlangen anhaltenden Drängens vor dem Südsterntore, dessen Torwart zu vielem Geschick sich vieles Glück beigesellte.

V. f. B. II—Südstern II 2 : 0. L.

*

1. F.C. Pforzheim lieferte im Privatspiel gegen F.C. Birkenfeld ein unentschiedenes Resultat von 4 : 4 Toren.

Bergprüfungsfahrt auf den Wartberg bei Heilbronn.

Am Sonntag früh fand in Heilbronn die Bergprüfungsfahrt für Motorräder und Fahrräder auf den Wartberg, anschließend der Städtetag des Reichsausschusses für Leibesübungen statt. Die Ergebnisse sind folgende: In Klasse I: 1. Erwin Merkle, Heilbronn; 2. Hugo Windmüller, Heilbronn; 3. Fräulein Helene Wranowski, Heilbronn. Klasse II: 1. Karl Schmidt, Neckargartach. Klasse III: 1. Franz v. Kaiz, Heilbronn; 2. Karl Scherer, Heilbronn; 3. Karl Schmitt, Heilbronn; 4. v. Triebig, Heilbronn; 5. Adolf Haag, Heilbronn. Klasse IV: 1. Franz Tiz, Heilbronn, in 3,25 Minuten; 2. Willy Safran, Heilbronn. Industriefahrer: 1. Wilhelm Greiner mit der besten Zeit des Tages von 3,12 Minuten. Klasse V: 1. Heinrich Pfeiffer. Die Strecke betrug 4,5 Kilometer. Anschließend daran starteten 13 Radfahrer vom Bund deutscher Radfahrer. Bei diesen siegte als erster: Christian Schenk, Neckarsulm, 2. Wilhelm Philipp, Neckargartach; 3. Wilhelm Schenk; 4. Theodor Zeller, Thalheim; 5. Gustav Trabinger, Heilbronn; 6. Wilhelm Klein, Heilbronn.

Wald Heil!

Wanderungen in die nähere und weitere Umgebung von Karlsruhe und in den Schwarzwald.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und auch vom

Verlag C. F. Müller, Karlsruhe, Ritterstr. 1.

Ich finde den Weg.

Roman von Hans v. Hekethusen.

(42) (Nachdruck verboten)

Des Arztes Anwesenheit begann beruhigend zu wirken. Das furchtbare Beben des Körpers ließ nach. Als sich heiße Tränen aus ihren Augen lösten, wich der krampfartige Zustand.

Am andern Morgen war der Zustand Marias sehr bedenklich. Starkes Fieber hatte sich eingestellt. Es schien zwar nur eine Erkältung zu sein, aber die Kranke war in einer Erregung, die für ihren Verstand fürchten ließ. Der Arzt suchte die Landrätin auf und teilte ihr sehr besorgt mit, daß ein schweres Nervenfieber im Anzuge sei. Es sprächen auch seelische Affekte mit; vielleicht würde es gut sein, wenn Frau Waldenrat sich einmal aussprechen könne. Ihre Augen gingen so suchend umher, als sehne sie sich nach einer Menschenseele. Seelische Erlösung sei hier ebenso wichtig und notwendig wie ärztliche Hilfe.

Noch am selben Nachmittag ging die Landrätin zu Maria. Als sie zu ihr ins Zimmer trat, streckte ihr diese die Arme entgegen und zog sie schluchzend zu sich nieder. „Aber liebes Kind, was machen Sie für Sachen!“ sagte die teilnehmende Frau. „Sie sind mir eine schöne Krankenpflegerin! Statt mir und meinem Alterchen die Stunden weiter zu verschönen, plumpsen Sie nolens volens zur Winterzeit in die eisige See . . . Sie sind doch nicht etwa lebensüberdrüssig geworden?“

Der halb mütterliche, halb scherzende Ton entlockte der Kranken Ströme von Tränen. Die Landrätin sah besorgt auf die unnatürliche Erregung, die stumm in der Kranken rang. Liebreich streichelte sie ihr Gesicht und Hände unter tröstendem Zuspruch. Allmählich löste sich die furchtbare Spannung bei Maria und sie begann leise zu sprechen. Die Landrätin mußte sich herabbeugen, um die stockend und fieberheiß herausgestoßenen Worte zu verstehen. „Wenn Sie nur Vertrauen zu der alten, verschwiegenen Frau haben könnten! Man muß nicht alles für sich behalten, das drückt das Herz entzwei. Man sieht auch vieles schlimmer an, als es ist — nimmt vieles zu wichtig, weil man nie ein Gegenwort hört.“

„Ich will, ich will,“ stöhnte Maria. „Sie haben recht, es ist zu schwer, haben Sie Geduld mit mir — Ich werde Ihnen viel anvertrauen.“ Die gestrige Katastrophe stand bald klar vor den Augen der Landrätin, die mit Entsetzen zuhörte.

Marias Blick glitt suchend im Zimmer umher. Die beruhigende Nähe der alten Frau schien die Spannung ihres Gemütes mehr und mehr zu lösen. „Ich habe mir nie Kinder gewünscht,“ sagte Maria wie halb zu sich. „Den Gedanken an eine schreckliche Vererbung wurde ich nicht los. Der Vater des verstorbenen Waldenrat trank sich gleichfalls zu Tode.“

Es berührte die Landrätin eigentümlich, daß sie den verstorbenen Gatten nur bei seinem Familiennamen nannte. Wieder flackerte Marias Blick umher, dann flüsterte sie: „Jetzt denke ich manchmal, es müßte süß sein, so ein liebes Geschöpf zu besitzen. Alle Sonne, die ich nicht hatte, würde ich in sein Leben pflanzen und dadurch selbst wieder jung werden.“

Die Landrätin bog sich zu ihr nieder und streichelte sie. „Das sind sehr verständige Gedanken! Geben Sie ihnen nur recht nach . . . Sie müssen wieder heiraten, es gibt auch gute — sehr gute Männer auf der Welt. Nicht bloß solche Raubnaturen, wie Sie sie kennen lernten, die dem Weibe nachstellen, als sei es ein jagdbares Wild! Diese Sorte ist noch nicht ausgestorben, trotz all der Kultur! Die ist zuweilen schauderhaft dünn aufgetragen bei dieser Art von „Kulturmenschen“ — so wie sie in die Hitze kommen, geht der ganze Weltlack zum Kuckuck und die wilde Kreatur kommt ungebändigt zum Vorschein. Di Pablo hatte einen ganz pfiffigen Gedanken, den Major auf dem Basar in ein Tartarenkostüm stecken zu wollen.“

Nachdem sich die Landrätin ordentlich ausgeredet hatte, kam ihre alte tatkräftige Heiterkeit zurück. Sie küßte die Kranke und sagte: „Wir brauchen eben die Männer doch als Schutz. Wenn Sie zum Beispiel verheiratet wären, so würde diese Sache nicht passiert sein. Der saubere Herr, der nicht einmal Schneid hatte, Sie aus dem Wasser zu holen, und dies seiner Nichte überließ, würde sich doch wohl sehr besinnen, ehe er Ihrem Gatten mit der Pistole gegenüberträte. Schneid hat in der Familie nur Hella. Ich werde ihr eine Rettungsmedaille besorgen sie hat sie verdient.“

Viel länger, als die Landrätin vorgehabt hatte, war sie bei der Kranken geblieben. Als sie sich dessen bewußt wurde, nahm sie eilig Abschied mit dem Versprechen, nun täglich nach ihr zu sehen. Die Aussprache schien zwar Maria sehr wohl getan zu haben, aber ihr ganzer Zustand gefiel der Landrätin nicht. Schon das Fieber und der unruhige, suchende Blick machten sie besorgt. Gedankenvoll ging sie durch den Garten. Als sie aus der Gitterpforte trat, prallte sie förmlich zurück, denn sie sah sich urplötzlich dem Major gegenüber. Er wollte grüßend an ihr vorüberschreiten, aber sie blieb wie ein Wächter vor dem Gitter stehen und stemmte die Arme in die Seiten.

„Herr Major Busch, ich wünsche Sie zu sprechen,“ sagte sie in einem Ton, der ihn veranlaßte, den eiligen Schritt zu hemmen. „Ich dächte, in der Nähe dieser Villa hätten Sie gar nichts mehr zu suchen. Ihr Benehmen am gestrigen Abend hat nicht nur eine schwere Erkrankung herbeigeführt, es wird auch andre Folgen haben . . . Ich möchte Ihnen doch dringend raten, sobald es der Zustand Ihrer schwerkranken Schwester erlaubt, Sonderbohm zu verlassen. Sind Sie dazu herbeigerufen worden, um statt am Krankenbett zur Besinnung zu kommen, schutzlose Frauen zu überfallen! . . . Es wird sich der Fall ereignen, daß eine alte Frau wie ich, Sie für Ihr Tun zur Rechenschaft zieht.“

Er war blutrot geworden und bewegte den ganzen Körper in peinlicher Betroffenheit. Sie hob drohend die Hand und schritt, ohne eine Entgegnung abzuwarten, davon. Sie sah nicht, daß er ihr, aschfahl im Gesicht, nachstarrte und mit einem wilden Fluch die Dünen hinunterstürzte. Als der Major spät am Abend ins Krankenhaus ging, teilte man ihm mit, daß seine Schwester vor einer Stunde gestorben sei.

Seit einigen Tagen konnte nun Maria das Bett verlassen. Ihre gesunde, kräftige Natur half bei der Genesung mit. Sie erholte sich viel schneller als der alte Landrat. Er lag noch immer matt und schwach in den Kissen und bedurfte aufmerksamer Pflege. Maria selbst erschienen die verflossenen Wochen wie ein böser Traum. Mit den wiederkehrenden Körperkräften schwanden die düsteren Gedanken mehr und mehr. Ihr ganz unbewußt vollzog sich eine Krisis, aus der sie stark und lebensvoll hervorging. Sie hatte nie gewußt, daß die Einsamkeit so schrecklich sei. . . . Was für ein totes farbloses Einerlei über den Zeiten geschwebt haben mußte, in denen sie melancholisch ihre Tage verträumte.

Unablässig gingen die Gedanken zu Hans und malten ihr liebe Bilder — wie es sein würde, wenn seine große, biegsame Gestalt erst wieder über die Veranda träte!

(Fortsetzung folgt.)